

Predigt zu Lk 2,12
Heiligabend, 24.12.2011, St. Lamberti Oldenburg

(alle GottesdienstbesucherInnen bekommen mit dem Liedblatt etwas Stroh in die Hand ...)

I.

Liebe Schwestern und Brüder,

im Kerzenlicht bekommt das Stroh einen goldenen Glanz! Wie unscheinbar der dürre Halm auch wirken mag. Wie leicht geknickt, wie spröde und zerfasert, wie schnell aufgebraucht und weggeworfen, wie bald schon aus dem Stall auf den Mist gefegt. Im Kerzenlicht sehen wir, wo unsere Hoffnung liegt: *Und das habt zum Zeichen* – so ruft uns der Engel Gottes auf dem Feld – *ihr werdet finden das Kind!*

Tatsächlich: Nur die Krippe, nicht jedoch Heu und Stroh benennt Lukas im Weihnachtsevangelium. Aber haben Sie mal so eine hölzerne oder steinerne, schmutzige Futterkrippe von näherem betrachtet? Auch daher ist sie uns ein gutes *Zeichen*: Menschen haben das Wunder von Weihnachten weitergedacht: das Kind soll doch wenigstens wohl gebettet sein!

Da liegt es, das Kindlein, auf Heu und auf Stroh, Maria und Joseph betrachten es froh, (EG 43,3). In den Liedern, sogar im Weihnachtsschmuck treffen sich menschliche Sehnsucht und biblische Wahrheit.

II.

Wann hatten Sie zuletzt etwas Stroh in der Hand? Was zeigt es der Welt für eine großartige Nachricht: Gott sieht das Niedrige an. Gott wird Mensch!

Gott würdigt die scheinbar so kleine Geste, diesen besonderen Moment, in dem eine erschöpfte Mutter gerade behutsam ihr neugeborenes Kind bettet.

Zeichen des Schutzes Gottes für ein Flüchtlingskind – das waren in Israel schon früh ein paar ineinander geflochtene Schilfhalm: *Als die Mutter von Mose ihn nicht länger verbergen konnte, macht sie ein Kästlein von Rohr, ... legte das Kind hinein und setzte es in das Schilf am Ufer des Nils* (so Ex 2,3).

Gott sieht das Zarte an. Gott rettet das Zerbrechliche. Und wie werden heute Kinder gebettet und abgelegt, hier in einer Wattewelt, dort in einem Pappkarton? Oder im Ernst des Lebens, in den wir sie einbetten? Und in all den Erwartungen, die auf sie gelenkt sind?

Doch gegen alle Hoffnungslosigkeit wird noch jeder Strohhalm zum kleinen *Zeichen* der großen Treue und Barmherzigkeit Gottes: *Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus.* (Jes 42,3 Mt 12,20) – so hält auch Jesus fest an diesem Zeichen aus den Verheißungen des Jesaja.

III.

Wann hatten Sie zuletzt etwas Stroh in der Hand? Sind Sie noch barfuss über Stoppelfelder gelaufen? Sind Sie je mitgefahren oben auf einer Fuhre voll Strohballen – müde, stolz, froh in den Feierabend?

Ein winziger Gegenstand im menschlichen Alltag zeigt an, dass Gott in unserer Welt ankommen will.

Für beides ist das Stroh ein gutes *Zeichen*: Gott hat ein Herz für die Wirklichkeit der Welt, und Menschen kommen zur Krippe und denken Weihnachten weiter.

Gottes Volk hat jedoch böse Erinnerungen an das Stroh, an das Leid von Ausbeutung und Unterdrückung in den Ziegeleien des Pharaos von Ägypten, der befahl: *Ihr sollt dem Volk nicht mehr Häcksel geben, dass sie Ziegel machen, wie bisher; lasst sie selbst hingehen und Stroh dafür zusammenlesen.* (Ex 5,7)

Ebenso hat sich in der Erinnerung der Bibel Gottes Kritik an der menschlichen Habgier wach gehalten. Ganz aktuell gegen die Schere zwischen Arm und Reich heute, hier bei uns und weltweit, klagt der Prophet Amos an, dass – *wir die Armen um Geld und die Geringeren um ein Paar Schuhe in unsere Gewalt bringen und Spreu für Korn verkaufen* (Am 8,6).

Wo lernen wir neu, das schlichte Leben zu pflegen?
Wann fangen wir an, den Armen einfach zu geben?

IV.

Wie kann aus Stroh in unserer Hand Gold werden? Haben Sie je angefasst, eine Erntekrone zu flechten? Erinnern Sie sich, im Stroh geschlafen zu haben?

Weihnachten war nicht mal *Raum in der Herberge* – dann soll doch das Stroh für etwas Wärme sorgen! So beginnt schon die Liebesgeschichte von Rebekka und Isaak mit diesem *Zeichen* der Gastfreundschaft: *Es ist auch viel Stroh und Futter bei uns und Raum genug, um zu herbergen.* Sagt sie. Und man *zäumte die Kamele ab und gab ihnen Stroh und Futter, dazu auch Wasser* – erzählt das 1. Buch Mose (24,25.32).

Gewiss, die Skepsis unter uns ist schon zu hören: An einem Strohalm lässt sich nichts festmachen! Wohl wahr: vergänglich, flüchtig, so sieht auch die Bibel das, was ein Menschenleben zustande bringt. Auch dafür gibt die Schrift uns allerhand *Zeichen*: *Menschen werden wie Stroh vor dem Winde und wie Spreu, die der Sturmwind wegführt* (Hiob 21,18). Ohne Gott, bedauern uns die Psalmen, sind wir *wie Spreu, die der Wind verstreut.* (Ps 1,4; 35,5; 83,14).

Was tun wir über die durchaus präzise Erkenntnis hinaus, dass wir so wankelmütig sind – leichtsinnig, durchlässig, dünnhäutig? Wann werden wir jenseits eigener Interessen von Alleinstellung und Fitness, Profit und Stresstest endlich einander zu Menschen?

V.

Wie kann aus Stroh in unserer Hand Gold werden? Das muss ja keine Spinnerei wie im Märchen sein! Es beginnt ganz simpel mit dem Blick für den Alltag: Nehmen wir wieder den Duft der Landschaft wahr, und die Frische nach der Arbeit mit unseren Händen, die Spuren lebendigen Tobens im Haar der Kinder und die Ruhe des Heimkommens nach dem wilden Auslauf draußen! Achten wir jedes Lebens-*Zeichen* als kostbar gegen alle oberflächliche Großspurigheit! Sind solche Momente nicht schon Geschenke in einer Welt, die so zerzaust und zerstörerisch erscheint?

Der Prophet Jesaja hat den unglaublichen Faden von Gottes wunderbarer Friedensvision offen gesponnen. Schon er braucht die Utopie, um das, was ist und gilt, zu hinterfragen und zum Frieden voranzutreiben: *Wolf und Schaf sollen beieinander weiden* (Jes 65,25). *Kühe und Bären werden zusammen weiden, dass ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder* (Jes 11,7).

Eine Vision – ja klar. Und welch friedliches Bild! Auch für die großen Tiere unserer Welt heute, heißen sie nun Syrien oder China, Russland oder USA, Israel oder Iran – oder noch ganz anders, weil heute nicht mehr nur politische, sondern ökonomische Mächte über Krieg und Frieden entscheiden.

Dass schließlich der einfache Strohalm in der Hand zum wertvollen *Zeichen* des Reiches Gottes wird, sagt Jesus selbst in einem Gleichnis (Mk 4,26-28): *Es ist so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann den vollen Weizen in der Ähre.*

Jesus sieht sogar einen Strohalm im Lichte Gottes. So würdigt er, wie jedes einzelne der Geschöpfe Gottes *ausgesät* ist und erstmal aufrecht *gewachsen*, wie sie standhalten in stürmischen wie drögen Zeiten, wie sie kräftig bis zuletzt die volle *Ähre* tragen.

So zeigt Jesus, wie wir als Geschöpfe Gottes in seiner Nachfolge Fruchtbare zustande bringen können. Als hätte der erwachsene Jesus den Strohalm aus seiner Krippe noch in der Hand, um von der töricht unbemerkten, jedoch so barmherzigen Treue Gottes über uns zu erzählen.

VI.

Ihr Lieben, an Heiligabend in St. Lamberti, uns allen ruft der Engel zu, was in der Krippe geschehen ist: *Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.*

Gehen wir an Weihnachten weiter als nur bis zur Krippe. Halten wir sogar noch an so einem Strohalm fest! Schenken Sie ihn einem Menschen weiter, der den Weg zur Krippe noch nicht gefunden hat. Helfen Sie mit, das Menschenkind Gottes zu betten – und unser Vertrauen in seine Treue zu *unterlegen*!

Geben wir Wärme, Schutz und Halt, wo es Not ist! Mit Nächstenliebe, schon mit Gastfreundschaft kann Gottes Reich und Gerechtigkeit unter uns anfangen. Trauen wir der Weisheit des Glaubens, der Vision des Friedens, der Tragfähigkeit der Liebe. Geben wir Weihnachten weiter. Denn im Kerzenlicht sehen wir, wo unsere Hoffnung liegt.

Amen